

Sabine Schwarze
Augsburg

SPRACHGRENZEN UND GEOGRAPHISCHE GRENZEN. URBANER BILINGUALISMUS IM GRENZGEBIET ZWISCHEN ONTARIO UND QUEBEC

Die Sprache (*langue*) gehört neben Nation (*nation*) und Natur/Umwelt (*environnement*) heute zu den kanadischen Identitätsetiketten, die scheinbar gleichberechtigt nebeneinander stehen. Im öffentlichen Diskurs der Medien werden sie aber auch hin und wieder gegeneinander ausgespielt, so etwa in einem Artikel der Quebecer Tageszeitung *Le Devoir* vom 4. Juli 2006 mit dem Titel „Virage vert et érosion culturelle“, wo explizit die Frage gestellt wird, ob sich dieses scheinbare Gleichgewicht nicht allmählich zugunsten von *environnement* verschiebe und die Sprache im kanadischen Selbstverständnis allmählich marginalisiert werde: „L’environnement est-il en train de remplacer la nation et la langue?“ lautete die Frage der Redaktion an die Leser. Wenn man sich im Grenzgebiet zwischen Quebec und Ontario bewegt (das sowohl politisch-administrativ als auch durch natürliche Gegebenheiten seinen Grenzcharakter demonstriert), so wird schnell klar, dass diese Frage provokativ gestellt ist und keinesfalls die Situation in Metropolen Ostkanadas wie Ottawa und Montreal charakterisiert, sondern auf den Rest des Landes gemünzt ist, dem (ob zu recht oder zu unrecht, mag dahingestellt sein) vorgeworfen wird, mit der offiziell verordneten staatlichen Zweisprachigkeit viel zu lax umzugehen.¹

1. „Two official languages – an enrichment“?

We believe in two official languages and in a pluralist society not merely as a political necessity but as enrichment. We want to live in a country in which French Canadians can choose to live among English Canadians and English Canadians can choose to live among French Canadians without abandoning their cultural heritage. We believe in two official languages and in a pluralist society, not merely as a political necessity but as an enrichment. (Trudeau 1986: 2)

Mit diesen Worten hatte Pierre Eliot Trudeau im „Statement on the Introduction of the Official Languages Bill“ im Jahre 1968 seinen Traum einer

¹ Bei vorliegendem Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete Fassung meines Vortrags im Rahmen der Interdisziplinären Ringvorlesung „Canada: Nature - Environ(ne)ment – Civilisation“ an der Universität Augsburg im Wintersemester 2006/2007.

mehrsprachigen und zugleich multikulturellen kanadischen Gesellschaft formuliert, Trudeau – von den Einen als der Vater der Nation gepriesen, von den Anderen als *der* Verräter an der Identität der Frankokanadier (sprich: der Quebecer) verachtet.

Wenn man Jahrzehnte später in der Tageszeitung *The Global and Mail* in einem Artikel mit der Überschrift „English and French – the bilingual shortfall“ die folgenden, ganz und gar nicht optimistischen Zeilen liest: „[...] Canada is not a bilingual country, which is more than just a crying shame. It is a lost opportunity that costs us millions of dollars [...]“ (*The Global and Mail*, 12/06/2006, p. A12), stellt sich die Frage, wie es heute tatsächlich mit dem kanadischen Prinzip der Zweisprachigkeit aussieht. Ist es ein bloßes Etikett, das nur gute Dienste leistet, wenn man sich etwa von den US-amerikanischen Nachbarn unterscheiden will und ihnen klarmacht, dass sie sich auf kanadischem Boden befinden?

Sowohl Spannungen und Konflikte, die Zweisprachigkeit als gelebter Alltag erzeugt, als auch Relevanz und Wichtung des Themas in den verschiedenen Provinzen Kanadas lassen sich einleitend am Beispiel einer Filmproduktion der jüngsten Quebecer Kinogeschichte demonstrieren, wobei natürlich dem fiktionalen Charakter eines Drehbuches Rechnung zu tragen ist. Gelebte Zweisprachigkeit ist Gegenstand des Films „Bon cop, bad cop“ (Erik Canuel, 2006), der zu den kommerziellen Erfolgsfilmen des kanadischen Kinos der Gegenwart gehört, wohl gemerkt aber mit deutlichem Ost-West-Popularitätsgefälle (in den betroffenen Provinzen Ontario und Quebec war er über Monate ein Kassenschlager). Die Protagonisten, ein frankophoner Quebecer (David Bouchard, interpretiert von Patrick Huard) und ein anglophoner Ontarier (Martin Ward, interpretiert von Colm Feore), müssen bei der Aufklärung des Mordes an einem genau an der geographischen Grenzlinie zwischen beiden Provinzen aufgefundenen renommierten Anwalts zusammenarbeiten. Die Teamarbeit erfordert ein ständig neues Aushandeln der zu verwendenden Konversationssprache, die Verwaltung der Zweisprachigkeit im schnelllebigen Alltag und die Lösung der daraus entstehenden Konflikte. Alle gängigen Stereotype für den anglophonen und den frankophonen Kanadier werden bis zum Ende ausgereizt, wobei der Sprache eine ganz zentrale Rolle zukommt. Es handelt sich um den ersten bilingualen kanadischen Film (und insofern um ein Experiment): englische bzw. französische Passagen werden jeweils in der anderen Sprache untertitelt, aber die Sorge um das adäquate Verständnis beim Zuschauer wird noch weiter getrieben und selbst einige Passagen im Quebecer (genauer Montrealeser) Französisch werden in Standardfranzösisch untertitelt. Der Abstand zwischen dem hexagonalen (Pariser) Französisch und dem kanadischen Französisch wird auch insofern

thematisiert, als der anglophone Polizist zwar fließend Pariser Französisch spricht, das (oft auf familiäres bis vulgäres Niveau ableitende) Französisch seines Kollegen jedoch oft nicht versteht. Die Zweisprachigkeit als föderales Grundprinzip wird an zahlreichen Stellen parodiert, so etwa im Kontrast des anglophonen Dienstvorgesetzten aus Ontario, der des Französischen gar nicht mächtig ist, zum Dienstvorgesetzten aus Montreal, der englische Sprachkompetenz explizit vorgibt („I can ... can ... I can English“), die entsprechende Information aber nur mittels Übersetzer zu vermitteln mag. Zweisprachigkeit wird zum einen als Wunschvorstellung präsentiert oder sie dient der bewussten Selbstidentifikation über die eigene Muttersprache, deren Gültigkeit die Protagonisten territorial klar fixieren.

Zwei kurze Auszüge aus den Filmdialogen sollen dies illustrieren.²

Szene: Hubschrauberlandeplatz in Saint-Hubert. Dialog zwischen den beiden Polizisten David Bouchard (Montreal) und Martin Ward (Toronto)

Martin: *Rule number twelve you let me interrogate the witnesses, I do the talking.*

David: *Si tu veux, mais en français.*

Martin: *Ça dépend de la langue maternelle du sujet.*

David: *Non non. Au Québec on travaille en français.*

Martin: *Fine! That leaves the rest of Canada under my jurisdiction. With the possible exceptions of some areas in New Brunswick.*

David: *Wô, wô, wô. Ça commence ben mal, là. En français.*

Der Konflikt bezüglich der Sprachwahl wird hier nicht nur durch den alternativen Rückgriff auf die eigene Muttersprache sondern auch metasprachlich expliziert. Man einigt sich widerwillig auf eine territoriale Abgrenzung, die gleichzeitig die sekundäre Rolle des Französischen als offizielle Sprache Kanadas verdeutlicht: Französisch spielt in der Alltagskommunikation demnach bestenfalls in Quebec und bestenfalls in „some areas in New Brunswick“ eine Rolle.

Im zweiten Ausschnitt wird die Brisanz der sprachlichen Aushandlung gewissermaßen noch gesteigert.

Szene: David Bouchard spielt Billard, während sich Martin Ward mit einem Verdächtigen auseinandersetzt und von diesem bedrängt wird.

Martin: *Bouchard! Do something! Bouchard help me!*

David: *Y a-tu quelqu'un qui comprend l'anglais ici? Parce que je pense que le*

² Für eine genauere Analyse der Aushandlung sprachlicher Codes in diesem Film und aktuelle Analysemethoden cf. Pelletier 2008.

monsieur avec la face mauve là-bas y essaie de me dire quelque chose.

Martin: *DAVID!* Aide-moi s'il-te-plaît!

David: Avec plaisir.

Weiterer Protagonist: Mêlé-toi pas de t'ça, toi.

David: C'est correct, (re)garde. Je m'en occupe.

Martin: Je pense pas que c'est une bonne idée.

David: Martin. On en a parlé tantôt, les batailles, je m'en occupe. Repose-toi un petit peu, ça va être correct.

Martin: [zur Bedienung gewandt] Monsieur Therrien, est-ce qu'il semblait nerveux ces derniers jours?

Bedienung: Pas plus que d'habitude.

David : Martin aide-moi!

Martin : Est-ce que je peux avoir un peu de citron, s'il-vous-plaît?

Serveuse : Bien sûr, mon beau noir.

David : Martin niaise pas!

Martin : Et s'il y a quoi que ce soit, ma carte. *I'm sorry, I don't understand you.*

David : *Fuck you.*

Martin : *Right language, wrong words.*

David : Martin, *help me please.*

Martin : Scusez. (3.0) ((Martin met le fusil sur la tempe de Therrien.)) Lâche mon partenaire.

Die Protagonisten erwarten vom Gesprächspartner in einer handgreiflichen Auseinandersetzung den Gebrauch der Muttersprache des jeweils Hilfebedürftigen, was von beiden erst in zweiter Instanz eingelöst wird und dann zur Konfliktlösung führt. Die Zweisprachigkeit wird hier bis zum Äußersten als Bewahrung der identitären Selbstdarstellung ausgereizt, wobei sogar normative Ansprüche gesetzt werden (die Formel „fuck you“ wird durch die metasprachliche Wertung als „right language, wrong words“ aus dem sprachlichen Selbstverständnis des anglophonen Sprechers ausgeschlossen).

Der Film führt somit direkt an sprachliche und geographische Grenzsituationen heran, die im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen. Gerade die Sprachlandschaften der Großstädte des kanadischen Ostens sind durch Situationen geprägt, in denen das offiziell angestrebte Duett der zwei offiziellen Sprachen Kanadas inoffiziell häufig eher zu sprachlichen Duellen führt (eine Spannungssituation, die in diesem Band im Beitrag von Ursula Reutner ausführlich diskutiert wird).

Bevor Theorie und Praxis der national verordneten Zweisprachigkeit in den beiden Großstädten an der „magischen“ Sprachgrenze zwischen den Provinzen Quebec und Ontario – Ottawa und Montreal – in ihrer aktuellen Ausprägung näher betrachtet werden, bietet sich ein kurzer Überblick über Zahlen und Fakten der Sprachsituation für Gesamtkanada an.

2. Fakten und Zahlen zur gegenwärtigen Sprachsituation in Kanada

2.1 Verteilung der Muttersprachen

Die derzeitige kanadische Sprachsituation lässt sich anhand einiger weniger Zahlen charakterisieren, die im Ergebnis der letzten Volkszählung von 2006 vom Amt für Statistik der kanadischen Regierung veröffentlicht wurden.³ Die 31,6 Millionen Einwohner Kanadas setzen sich demnach sprachlich aus einer Mehrheit von 57,8% Anglophonen (18.056.000) und einer Minderheit von 22,1% Frankophonen (6.892.000) zusammen. Hinzu kommt eine steigende Zahl von anderen Sprechergruppen, die als Muttersprache weder Englisch noch Französisch angeben und heute unter dem Begriff ‘Allophone’ zusammengefasst werden. Deren Anteil an der kanadischen Gesamtbevölkerung hat sich im Zeitraum von 2001 bis 2006 um immerhin 18% auf 6.293.000 erhöht⁴ und nähert sich damit der Zahl der frankophonen Minderheit. Unter den mehr als 200 allophonen Muttersprachen dominieren in der Reihenfolge ihres

³ Einen Überblick über die wichtigsten sprachlichen Entwicklungen gibt das von *Statistique Canada* im Internet veröffentlichte *Portrait linguistique en évolution. Recensement de 2006: Faits saillants*, auf das sich die im folgenden Text genannten Angaben beziehen (*Statistique Canada* 2007).

⁴ Die fehlenden Anteile bei den Prozentangaben betreffen die Sprecher, die keine Angaben über ihre Muttersprache gemacht haben. Obwohl sowohl die Zahl der Anglophonen als auch die der Frankophonen seit der vorangegangenen Volkszählung von 2001 gestiegen sind, hat sich deren prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung aufgrund der hohen Einwandererrate (1,1 Mio. Immigranten im Zeitraum von 2001 bis 2006) verringert. Den größten quantitativen Schub hat aufgrund dieser neueren Immigrationswelle neben den chinesischen Sprachen und dem Panjabi das Urdu erfahren.

prozentualen Anteils die chinesischen Sprachen⁵, Italienisch, Deutsch und Panjabi, gefolgt von Spanisch, Arabisch, Tagalog und Portugiesisch. Die Verteilung der Muttersprachen auf die einzelnen Provinzen und Territorien ist recht unterschiedlich. Ontario ist die Provinz mit der höchsten Bevölkerungsdichte, gefolgt von Quebec, wobei sich das Verhältnis von Anglophonen und Frankophonen fast umgekehrt proportional verhält (69,1% Anglophone und 4,2% Frankophone in Ontario, 79,6% Frankophone und 8,2% Anglophone in Quebec). Ontario hat inzwischen einen prozentualen Anteil von 26,6% allophonen Sprechern. In Quebec überstieg der Anteil der Allophonen bereits 2001 den der Anglophonen und belief sich 2006 auf 12,3%.⁶ Im Vergleich zu den kanadischen Metropolen Toronto (44%) und Vancouver (41%) fällt in der RMR⁷ Montreal der Anteil allophoner Sprecher in mit 22% deutlich geringer aus.

2.2 Statistische Angaben zum Bilingualismus

1969 wurde die Zweisprachigkeit auf nationaler Ebene endgültig festgeschrieben. In Artikel 2 der *Loi sur les langues officielles* (dem Gesetz über die offiziellen Sprachen) heißt es:

L'anglais et le français sont les langues officielles du Canada pour tout ce qui relève du Parlement et du gouvernement du Canada; elles ont un statut, des droits et des privilèges égaux quant à leur emploi dans toutes les institutions du Parlement et du gouvernement du Canada.

Dieses Gesetz bildet natürlich die Grundlage für eine recht ausgeprägte Zweisprachigkeit im gesamten Land (zu der oft auch noch eine weitere Sprache hinzukommt). Dieser Bilingualismus ist aber keineswegs homogen auf die Provinzen und noch weniger auf die einzelnen Sprachgruppen verteilt.

Die Zweisprachigkeit der anglophonen Sprechergruppen hat sich insgesamt stabilisiert bzw. sogar zugenommen. Zu den spektakulären Ergebnissen der letzten demographischen Erhebung gehörte der Umstand, dass sowohl bei

⁵ Unter diesem Plural wird eine Vielzahl von Idiomen (in der chinesischen Terminologie auch „chinesische Dialekte“) subsumiert, von denen das Putonghua (in der herkömmlichen Terminologie *Mandarin*) als übliche Schul- und Standardsprache die größte Bedeutung hat.

⁶ Damit in Zusammenhang stehen die Ergebnisse für den Anteil anglophoner und frankophoner Sprecher in diesen beiden Provinzen, der zwar in absoluten Zahlen leicht gestiegen, prozentual aber gesunken ist.

⁷ *RMR = région métropolitaine de recensement*, verwaltungstechnische Einheit für die statistische Erfassung der kanadischen Metropolen.

Anglophonen als auch bei Allophonen eine steigende französische Sprachkompetenz registriert wurde: 9,4% der anglophonen Kanadier und 12,1% der Allophonen erklärten, das Französische zu beherrschen.⁸ Eine spezielle Situation ergibt sich natürlich für Quebec als frankophone Provinz, wo sich 68,9% der anglophonen und 50,2% der allophonen Muttersprachler als zweisprachig erklären und ebenso für die zweisprachige Provinz Neu-Braunschweig mit 16,0% bilingualer anglophoner und 16,9% bilingualer allophoner Muttersprachlern.⁹ Eine gewisse Spezifizierung dieser Daten ermöglicht die differenzierte Erhebung nach Altersgruppen, wonach für die Gruppe der 20 bis 24-Jährigen außerhalb Quebecs die französische Sprachkompetenz im Vergleich zu vorangegangenen Erhebungen gesunken ist, was offensichtlich auf einen unmittelbaren Verlust an Sprachkompetenz nach Abschluss des schulischen Sprachunterrichts zurückzuführen ist (in der jüngeren Gruppe wurde entsprechend noch eine steigende Zweisprachigkeitsrate verzeichnet).

Der Anteil der zweisprachigen frankophonen Muttersprachler belief sich 2006 im Gesamtmaßstab auf 42,4% (in Quebec auf 35,8%, in Ontario auf 88,4%). In insgesamt acht von 15 Provinzen weisen die Zahlen eine leichte Rückläufigkeit des Bilingualismus bei frankophonen Muttersprachlern aus.

Obwohl diese im Vergleich zu vorangegangenen Umfragen leicht rückläufigen Zahlen für weitere Maßnahmen zur Förderung der Zweisprachigkeit im Land wohl kaum negativ ins Gewicht fallen dürften, sei an dieser Stelle auf einen Vorfall verwiesen, der die politische Brisanz der Thematik illustriert. Im Vorfeld der Volkszählung von 2006 zirkulierte im Internet ein anonymes Brief, den die Tageszeitung *Le Soleil* am 22. April 2006 auszugsweise zitiert: „Lorsque les gens se disent bilingues [...], les gouvernements ont tendance à prendre pour acquis (sic) que les répondants (sic) sont 50% francophones et 50% anglophones [...] Pour ne pas que les services offerts aux francophones diminuent, n'oubliez pas d'indiquer que vous parlez français seulement!“ (*Le Soleil*, 22/04/2006, A10). Die frankophonen Kanadier wurden also ausdrücklich dazu aufgefordert, ihre eventuelle Zweisprachigkeit zu verschweigen, um dem vermeintlichen Abbau der gesamtstaatlichen Fördermaßnahmen der Zweisprachigkeit keine Argumente zu liefern. Die kanadische Regierung hatte derartige Absichten bereits im Vorfeld der Umfrage

⁸ Die Wertigkeit dieser Angaben muss allerdings hinsichtlich der tatsächlichen Konstellation unbedingt relativiert werden, da die Selbsteinschätzung der Sprecher lediglich auf der unspezifischen Frage nach ausreichenden Kompetenzen, um „ein Gespräch in der Sprache führen zu können“, basiert.

⁹ Die folgenden Überlegungen klammern allerdings die allophonen Sprechergruppen weitgehend aus und konzentrieren sich auf die französisch-englische Zweisprachigkeit.

dementiert und die entsprechenden Ergebnisse in ihrer Wertigkeit entsprechend relativiert.¹⁰ Da ein effektiver Rückgang der Zweisprachigkeit bei frankophonen Muttersprachlern tatsächlich kaum objektivierbar scheint, steht zu vermuten, dass die Aktion dennoch einen gewissen Einfluss auf die Selbstdarstellung der Sprecher gehabt hat. Kontraproduktiv müssen solche Initiativen jedoch in Hinblick auf eine staatliche Förderung der frankophonen Sprachkompetenz gewertet werden.

2.3 Englisch und Französisch als Arbeitssprachen

Der Sprachgebrauch im Arbeitsmilieu gehört zu den relevanten Belegen für die tatsächliche Vitalität einer Sprache in der öffentlichen Kommunikation und lässt zudem Rückschlüsse auf die Entwicklung der Zweisprachigkeit im nationalen Rahmen zu. Er wurde erstmals 2001 statistisch erfasst.

Im Ergebnis der Volksumfrage von 2006 kommt das Amt für Statistik diesbezüglich zu folgenden Ergebnissen: 15% der kanadischen Bevölkerung haben angegeben, mehr als eine Sprache im Arbeitsmilieu zu verwenden. Als bemerkenswert wird ein durchgängiger Anstieg im Gebrauch des Französischen herausgestellt, der auch bei frankophonen Sprechern außerhalb Quebecs belegt ist. In Quebec betreffen die steigenden Zahlen (mit einem Anstieg von durchschnittlich 3%) den Gebrauch des Französischen bei Immigranten (mit 70% Allophonen), aber auch bei anglophonen Sprechern (cf. *Statistiques Canada* 2007a). Interessant ist hier die Kontinuität sowohl im Großraum Montreal als auch in der Hauptstadtregion Ottawa-Gatineau. Die deutliche Zunahme allophoner Immigranten in den letzten fünf Jahren hat nicht zum verstärkten Gebrauch nichtoffizieller Sprachen im Arbeitsmilieu geführt, dieser ist landesweit sogar geringfügig gesunken.

2.4 Englisch und Französisch als Mediensprachen: „ein Stil - zwei Kulturen“

Zu den essentiellen Kriterien für eine schlüssige Interpretation von Sprachkontaktsituationen und Sprachstatusfragen gehört zudem die Präsenz der

¹⁰ Cf. Kommentar zu *Tableau A-5 Population de langue maternelle française, Canada, provinces, territoires et Canada moins le Québec, 1996 à 2006*: „Les résultats du Recensement de la population de 2006 pour cette variable sous-estiment probablement la catégorie «Français et anglais» et surestiment la catégorie «Français seulement», en particulier pour les francophones, mais aussi pour l'ensemble de la population. Il convient donc d'être prudent dans l'interprétation de ces données“ (*Statistiques Canada* 2007).

Sprachen in den Medien, die bisher nicht statistisch abgefragt wurde. Mehr als statistische Anteile ist in diesem thematischen Rahmen aber die zum Stereotyp geronnene Auffassung von Interesse, nach der die sprachkulturspezifische Ausprägung des anglophonen und frankophonen Journalismus in Kanada die Herausbildung von unterschiedlichen Berufscredos begünstigt habe: der anglophone Journalist pflege einen faktenorientierten Journalismus nordamerikanischer Prägung, wohingegen frankophone Journalisten sich dem französischen Modell eines politisch engagierten Meinungsjournalismus verpflichtet fühlten.¹¹ Solche vorurteilslastigen Darstellungen wurden vor dem Hintergrund der politischen Souveränitätsbestrebungen der 1970er Jahre und des gescheiterten Unabhängigkeitsreferendum von 1995 sowohl von anglophoner als auch von frankophoner Seite genährt (cf. Sauvageau 2002: 88). Die Dominanz des nordamerikanischen Modells in der aktuellen Gestaltung von Presseerzeugnissen lässt sich allerdings kaum plakativ nur als direkte Konsequenz spezifisch kanadischer Entwicklungen interpretieren, sondern in erster Linie als Folge globaler Entwicklungen der Medienindustrie. Die für Gesamtkanada durchgeführte Untersuchung von Sauvageau (2002) macht deutlich, dass sich die Grundprinzipien in der Berichterstattung heute nicht mehr signifikativ unterscheiden und das französische Modell des *journalisme d'opinion* offensichtlich der Vergangenheit angehört.¹² Der Autor schlägt im Ergebnis seiner Untersuchungen allerdings vor, die Formel „deux cultures, deux journalismes“ nicht ersatzlos zu streichen, sondern durch eine andere Formel („un journalisme, deux sociétés“) zu ersetzen (Sauvageau 2002: 87 und 109). Eine wesentliche Spezifik der kanadischen Berichterstattung bestehe nämlich heute darin, dass über für die jeweils andere Sprachgruppe besonders relevante Ereignisse schlicht und einfach nicht berichtet werde und sich das Phänomen der *deux solitudes* in erster Linie in einer ethnozentristischen Themenauswahl spiegele. Diese These hat auch eine kürzlich abgeschlossene Untersuchung zu

¹¹ Cf. dazu exemplarisch die folgenden Darstellungen in der Forschungsliteratur: „La presse francophone du Québec a gardé [...] un style et une orientation hérités des journaux d'opinion de France [...]. La prédominance de l'analyse par opposition au compte rendu factuel de l'environnement ; la tendance à aborder les choses sous l'angle des concepts plutôt que sous l'angle des faits et des individus“ (Gagnon 1981: 29); „Les grands journalistes de la presse francophone sont plus des éditorialistes que des reporters qui continuent de chercher à 'former' plutôt qu'à 'informer'“ (Siegel 1996 : 219).

¹² „A toutes fins utiles, les résultats de notre enquête, qui montre le partage d'une conception analogue de journalisme par les francophones et les anglophones, contredisent l'image du journalisme d'opinion et du militantisme traditionnellement associés aux francophones et de plus en plus aux anglophones“ (Sauvageau 2002: 90). Diese Einschätzung ergibt sich aus dem prinzipiellen Konsens, der bei einer Umfrage unter frankophonen und anglophonen Journalisten in 14 verschiedenen Kriterien der Berichterstattung festgestellt wurde (die Abweichungen sind mit durchschnittlich unter 1% unwesentlich, cf. Sauvageau 2002: 91).

Sprachbewusstsein und Spracheinstellungen frankophoner und anglophoner Journalisten in den drei urbanen Zentren der Provinz Quebec – Gatineau (Hauptstadtregion), Montreal und Quebec-Stadt (Meier 2008) – empirisch belegt.¹³ Der Unterschied in der thematischen Relevanz der Sprachenfrage für die anglophone und frankophone Berichterstattung ist dabei besonders prägnant.

3. Kanadischer Bilingualismus in Theorie und Praxis

Man sollte nun annehmen, dass die staatliche Regelung von Status und Gebrauch der beiden Amtssprachen einige Domänen des Sprachgebrauchs im öffentlichen Diskurs klar definiert hat und damit verbindliche soziale Regeln kreiert wurden. Bei dem von Trudeau initiierten kanadischen Konzept sollte es sich um eine Zweisprachigkeit ohne Unterschiede in Prestige und Funktionsradius der Sprachen handeln, also einen Bilingualismus ohne Diglossie. Die Theorie der Sprachkontaktforschung definiert dies als Utopie, die Praxis des kanadischen Sprachalltags liefert uns zahlreiche kontroverse Beispiele, von denen im Folgenden einige dargestellt und diskutiert werden.

Die Umfrageergebnisse werden als Beleg für die erfolgreiche Umsetzung des kanadischen Zweisprachigkeitskonzepts gewertet. Immerhin weist die Statistik eine steigende Zahl bilingualer Sprecher im Land aus, die inzwischen erreichten 17,4% der Gesamtbevölkerung nehmen sich allerdings eher bescheiden aus (immerhin sieht ein Aktionsprogramm der Regierung vor, bis 2013 zu garantieren, dass 50% der kanadischen Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren beide Amtssprachen beherrschen). Für die positive Bilanz schlägt zudem ein breiter Maßnahmenkatalog zu Buche, mit dem Defizite in einer der beiden offiziellen Sprachen durch kompensatorische Bildungsmaßnahmen ausgeglichen werden sollen. Dazu gehört etwa das Programm der Immersionsschulen, die international zwar Vorbildstatus genießen, deren Erfolg, gemessen an der tatsächlich erreichten Sprachkompetenz und Sprachqualität, von der kanadischen Bevölkerung allerdings auch sehr angezweifelt wird. Als Paradebeispiel für „integralen Bilingualismus“ präsentiert sich die „größte zweisprachige Universität Nordamerikas“ in Ottawa. Stellen im föderalen

¹³ Das vom Bayerischen Ministerpräsidenten geförderte Projekt kann einschlägige Unterschiede bereits in der frankophonen und anglophonen Presse Quebecs deutlich machen. Die im Frühjahr 2008 durchgeführte Untersuchung versucht, mittels Fragebögen und qualitativen Interviews die Rolle von Sprachwissen und Spracheinstellungen in der Berichterstattung der wichtigsten Quebecer Tageszeitungen systematisch zu erfassen.

Verwaltungsapparat sollen systematisch mit bilingualen Personen besetzt werden.

Eine systematische Regelung der Zweisprachigkeit betrifft allerdings nur die föderalen Institutionen. Die Provinzen selbst sind dominant einsprachig, so dass gerade das Grenzgebiet zwischen der anglophonen Provinz Ontario und der frankophonen Provinz Quebec zu den sprachlich von besonderer Dynamik gezeichneten Arealen gehört. Hier können nun neben administrativen Grenzen (Provinzen, urbane Großräume mit ihren inneren Strukturen) auch natürliche Grenzen für die Konstitution sprachlicher Gemeinschaften eine Rolle spielen, etwa in dem Moment, wo sie mit Sprachgrenzen konform gehen (ohne immer die Hauptursache für eine solche Abgrenzung zu bilden). Das gilt insbesondere für die Hauptstadtregion Ottawa-Gatineau, aber auch für die geographisch in einer Inselsituation gelegene Metropole Montreal. Für die soziolinguistische Interpretation urbaner Areale hat es sich als methodisch wichtig und grundlegend erwiesen, diese als zusammengesetzte Räume zu verstehen, deren innere Strukturiertheit und Variation erst die Dynamik und Spannungen sprachlicher Entwicklungen (wohl aber auch die Schwierigkeit ihrer Interpretation) fassbar machen. Wie die inzwischen überaus zahlreichen Studien im Bereich der Stadtsprachenforschung zeigen konnten, lassen sich urbane Räume eben nicht aus der bloßen Summe der lokalisierbaren Sprecher, sondern erst in der Korrelation von räumlich-sozialer Organisation und soziolinguistischer Schichtung beschreiben (cf. dazu u.a. Bulot 2004 und Erfurt 1999).¹⁴ Für die folgenden Überlegungen ist dieser Umstand insofern relevant, als sich auch die Umsetzung der bilingualen Sprachpolitik an solchen Konstellationen bricht.

3.1 Zweisprachigkeit in der kanadischen Hauptstadtregion zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Der Großraum bzw. die Hauptstadtregion Ottawa-Gatineau bildet mit 1.142.700 Einwohnern (Census 2004) das viertgrößte urbane Zentrum Kanadas, und umfasst neben Ottawa auch die Stadt Gatineau, die als solche erst 2002 durch Zusammenlegung von fünf Gemeinden (Hull, Gatineau, Buckingham, Aylmer

¹⁴ „La sociolinguistique urbaine pose la nécessité de problématiser l’urbanité (dans la mesure où il peut être insuffisant de considérer la ville comme un simple lieu de recueil de données) pour approcher plus systématiquement la diversité linguistique et langagière propre à toute communauté urbaine. L’idée fondamentale est de ne plus faire l’économie de comprendre et d’appréhender la culture urbaine [...] pour envisager la spécificité des comportements langagiers [...] (Bulot 2004: 111).

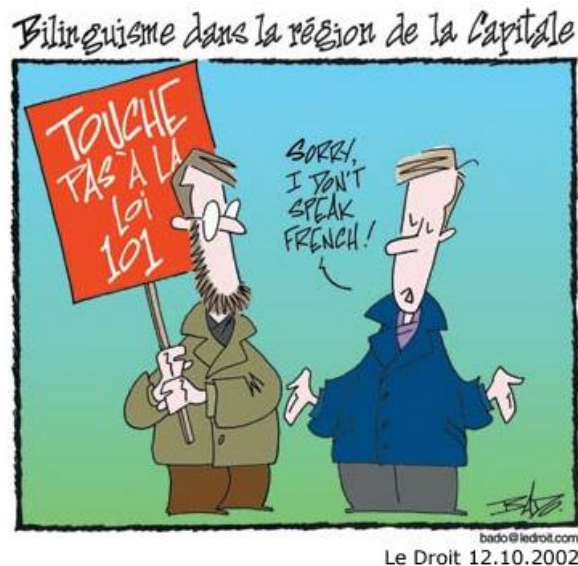
und Masson-Angers) gegründet wurde. Das Ufer des Ottawa-Flusses (frz. *Outaouais*) bildet eine dreifache Grenze: die natürliche Trennung zwischen zwei heute urbanisierten Gebieten; die politisch-administrative Grenze zwischen den Provinzen Ontario und Quebec, sowie die sprachliche Grenze zwischen Anglophonie und Frankophonie. Das ist in diesem Fall besonders interessant, da Ottawa selbst als Sitz der kanadischen Regierung und zahlreicher föderaler und offizieller Institutionen auch Vorbild in der Umsetzung der offiziellen Zweisprachigkeit sein sollte. Andererseits gehört Ottawa selbst zur dominant anglophonen Provinz Ontario, was ein Anteil von 62,4% anglophonen Muttersprachlern gegenüber nur 17,2% Frankophonen auch deutlich ausweist. Die frankophone Bevölkerung konzentriert sich mit 79,2% auf der nördlichen Seite des Flusses in Gatineau (die anglophonen Muttersprachler haben dort einen Anteil von 13,3%).

Interessanter als diese plakative Zweiteilung, die natürlich vom sprachlichen Alltag abstrahiert, sind soziolinguistische Angaben über die graduelle Abstufung der Frankophonie bzw. Anglophonie in einzelnen Stadtvierteln, wie sie im Ergebnis einer empirischen Untersuchung zur gegenseitigen Beeinflussung beider Sprachen in der Alltagskommunikation und zum Bewusstsein der Sprecher über diese Interferenz im soziolinguistischen Laboratorium der Universität Ottawa erarbeitet wurden (cf. Poplack 1989 und 1997). Demnach haben sich, innerhalb des Stadtgebietes traditionelle Zonen herausgebildet, in denen Frankophonie und Anglophonie durch soziale Indikation unterschiedlich ausgeprägt sind. Auf der Quebecer Seite liegt der prozentuale Anteil frankophoner Sprecher i.d.R. bei über 80%, eine Ausnahme bildet das Viertel Vieux-Hull mit einem Schnitt zwischen 71 und 80%. In Ottawa selbst gibt es lediglich im Osten ein relativ zusammenhängendes Stadtgebiet mit nennenswerter Frankophonie, die in Vanier die 70%-Grenze sogar leicht überschreitet und sonst eher unter dem Anteil anglophoner Sprecher liegt.

Trotz dieser Konzentration frankophoner und anglophoner Sprechergruppen in verschiedenen Stadtgebieten (die zudem von der alltäglichen Mobilität zum Arbeitsplatz – ca. 35.000 Frankophone aus Gatineau arbeiten in Ottawa – abstrahiert), wäre zu erwarten, dass Kanadas Hauptstadt als Sitz der wichtigsten föderalen Regierungsinstitutionen sich in den vergangenen Jahrzehnten auch zum Modell für die Umsetzung föderaler Zweisprachigkeitspolitik entwickelt hat. Schenkt man der frankophonen Presse Glauben, so dürfte eher das Gegenteil der Fall sein: die urbanen Grenzen scheinen auch als Sprachgrenzen aufeinander zu prallen und die im eingangs zitierten Film thematisierten Sprachkonflikte scheinen eine reale Basis zu haben. So stellt die in der *Région de la capitale* herausgegebene frankophone Tageszeitung *Le Droit* (in Ottawa

im Übrigen durchaus nicht problemlos im freien Handel erhältlich) die Sprachsituation in einer Vignette zumindest plakativ noch im Oktober 2002 dar:

Abbildung 1:
Zweisprachigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit



Die französische Aufforderung „Rühr das Gesetz 101 nicht an“ (gemeint ist die *Charte de la langue française*, mit der die Einsprachigkeit in Quebec 1977 zum Gesetz erhoben wurde) trifft auf die englische Entschuldigungsformel „Sorry, I don't speak French!“. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Zweisprachigkeit könnte kaum größer sein. Welche Rolle spielt die faktische Zweisprachigkeit in Kanadas Hauptstadt nun tatsächlich?

Die anglophone Bevölkerung Ottawas verhält sich dem Zweisprachigkeits-Prinzip gegenüber eher distanziert. Während die überwiegende Mehrheit der Frankophonen in Ottawa eine vollständige Zweisprachigkeit der Stadt ausdrücklich befürwortet, schlossen sich in einer Umfrage von 2006 lediglich 38% der Anglophonen dieser Forderung an. Wesentlich „großzügiger“ zeigte man sich dagegen bei der Einforderung der Zweisprachigkeit von der Bevölkerung auf der anderen Seite des Flusses: die überwältigende Mehrheit von 74% der anglophonen Bevölkerung Ottawas schloss sich bei nämlicher Umfrage der Forderung nach integraler Zweisprachigkeit von Gatineau an. Dort häufen sich hingegen die Klagen über fehlende zweisprachige Kompetenz in offiziellen Einrichtungen. Hier sei exemplarisch auf die Besetzung von Führungspositionen im Polizeiapparat, im staatlichen Postwesen oder bei der Feuerwehr verwiesen. So führte etwa auch die Besetzung des Vorstandspostens der Feuerwehr in einem Stadtbezirk von Gatineau durch einen „anglophone

unilingue“ zu heftiger Polemik, da den Mitarbeitern in der Konsequenz Englisch als Arbeitssprache aufgezwungen wurde (cf. *Le Droit*, 10/06/2006).

Gerade die Arbeitssprache sollte einen ganz zentralen Bereich in der Durchsetzung von Zweisprachigkeit bilden. Die offiziellen Erhebungen sind diesbezüglich allerdings nur teilweise relevant, obwohl gerade die Rolle der einzelnen Sprachen am Arbeitsplatz recht ausführlich abgefragt wurde. Für die Hauptstadtregion lassen sich aufgrund der Verteilung von Wohn- und Arbeitsort über zwei Provinzen nur approximative Aussagen machen. Deutlich wird jedenfalls, dass sich in der prinzipiellen Dominanz des Englischen als Arbeitssprache kaum etwas geändert hat. Natürlich gibt es eine zahlenmäßig geringe zweisprachige Elite, die inzwischen auch von Frankophonen getragen wird. Diese bilden inzwischen ca. ein Viertel des kanadischen Parlaments. Heute sind es häufig die Anglophonen, die über eine Benachteiligung gegenüber den „Francos“ klagen.

Einen weiteren zentralen Bereich der Durchsetzung bilingualer Sprachpolitik bildet das höhere Bildungswesen. Die oben bereits als Musterbeispiel erwähnte Universität Ottawa gibt sich ganz nachdrücklich „integral“ zweisprachig. Allerdings führt gerade dieses Etikett des integralen Bilingualismus zur Konfusion, da es verschiedene Auslegungen zulässt: handelt es sich um individuellen oder institutionellen Bilingualismus, um aktive oder passive Zweisprachigkeit, in Angebot oder Nachfrage von Serviceleistungen? Dazu einige Aspekte aus der universitären Praxis. Im Bereich der Lehre impliziert Bilingualismus das Recht, die Prüfungsleistungen in einer der beiden offiziellen Sprachen abzulegen, also etwa zu einem französischsprachigen Kurs auf Englisch (diese Wahl wird häufig praktiziert, der umgekehrte Fall ist nach Auskunft der Kollegen im universitären Alltag äußerst selten). Im Bereich der Serviceleistungen der universitären Einrichtungen bedeutet Zweisprachigkeit nicht automatisch ein integrales Angebot in beiden Sprachen. Nicht alle Angestellten weisen analoge Kompetenzen in der aktiven Beherrschung beider Sprachen aus. Diese scheint bei den frankophonen Muttersprachlern eindeutig mehr ausgeprägt zu sein, als bei anglophonen (erstere dominieren auf unterer und mittlerer Ebene, Anglophone konzentrieren sich demgegenüber auf der Führungsebene). In der Alltagskommunikation auf dem Campus ist Englisch absolut dominant. Die sich daraus ergebenden Probleme sind der Universität durchaus bewusst und so wurde bereits 2006 eine Kommission gebildet, die sich in Reaktion auf zahlreiche Beschwerden mit dem Status des Französischen an der Universität beschäftigte.

Ähnlich kompliziert gestaltet sich die sprachliche Situation im Bereich des hauptstädtischen Einzelhandels und der Gastronomie. Zwar wurde mit erheblichen Mitteln der Regierung in Ottawa ein Konsultationszentrum für

frankophone Dienstleistungen gebildet, zu dessen Aufgabenbereich auch die Verbreitung der Einsicht gehört, dass es in der Hauptstadt durchaus lohnenswert ist, in die sprachliche Domäne zu investieren. Die Hoffnung auf französische Bedienung bleibt in Ottawa aber nach wie vor eher unerfüllt. Der Besucher wird zwar immer an „zweisprachige“ Verkäufer verwiesen, deren tatsächliche Sprach(in)kompetenz zwingt ihn aber i.d.R., im Endeffekt auf die eigentliche *lingua franca* Englisch zurückzugreifen.

Auch aus den jährlichen Berichten des Sprachenkommissars geht Ottawa nicht als würdiges Schaufenster für die Zweisprachigkeitspolitik Kanadas hervor. So hielt die Hauptstadt etwa 2005 mit 293 von insgesamt 1021 im nationalen Maßstab den Rekord an sprachlichen Vergehen gegen das Zweisprachigkeitsgesetz (255 Eingaben kamen von frankophoner Seite). Der von der bis 2006 amtierenden Sprachenkommissarin Dyane Adam nachdrücklich unterstützte Vorschlag, Ottawa offiziell zur bilingualen Stadt zu erklären, hatte massive Proteste von Seiten der anglophonen Bevölkerung hervorgerufen. Die radikale Gruppierung *Canadians for language fairness* – nach eigener Aussage eine Gruppe von „ganz normalen Bürgern der Stadt“, denen es darum gehe, der „Verschwendung offizieller Mittel“ für die Förderung der Zweisprachigkeit Einhalt zu gebieten – klagte 2006 beim Obersten Gerichtshof von Ontario gegen den Gesetzesentwurf, der bis heute nicht ratifiziert wurde. Ihrer Initiative stellte die Gruppe im übrigen den Slogan voran: „Engagiert Euch heute, sonst wird Ottawa zu Montréal“. Gilt Montreal als Schreckgespenst für den anglophonen *outaouais*? Eine solche Vorstellung suggeriert zumindest, dass in der Quebecer Metropole die Zweisprachigkeit im sprachlichen Alltag weitgehend umgesetzt wurde.

3.2 Bilingualismus in Montreal

Montreal gilt traditionell als *melting-pot* der Sprachen und Kulturen. In der Dreimillionenstadt Montreal konzentriert sich nicht nur die anglophone Bevölkerung Quebecs (mit ca. 426.000 von insgesamt 585.000), die demographische Struktur Montreals wird auch geprägt durch ein ständiges Wachstum der allophonen Bevölkerung. Die für Montreal lange Zeit prägnanten Unterschiede in der ethnischen und damit auch sprachlichen Charakteristik einzelner Stadtviertel haben sich allerdings in den letzten Jahren verschoben bzw. sind in Auflösung begriffen. Die traditionelle Sprachgrenze in Richtung Westen hat sich zwar prinzipiell erhalten – der Boulevard Saint-Laurent markiert immer noch den Übergang zur Anglophonie und zu anglo-kanadischem Lebensstil – sie ist aber nur noch bedingt relevant, insofern als sich dort

inzwischen eine Mischbevölkerung aus Anglophonen und zahlreichen anderen ethnischen Minderheiten angesiedelt hat. Eine ähnliche Entwicklung hat das Viertel um den Marché Jean Talon im Norden („la petite Italie“) genommen, das seine italophone Prägung ebenfalls nach und nach durch eine multikulturale ersetzt hat. Ein großer Teil der italophonen Bevölkerung ist in den letzten Jahren nach Laval (auf die andere Seite des Flusses) übergesiedelt.

Diese Entwicklung geht zu Lasten der Frankophonie und der Umsetzung der Quebecer Sprachpolitik französischer Einsprachigkeit, die sich in Montreal im Unterschied zur übrigen Provinz Quebec nicht als „Normalität“ durchsetzen konnte. Auf zwei Problemzonen, die als Gradmesser für die erfolgreiche Umsetzung sprachpolitischer Maßnahmen gelten, soll im Folgenden exemplarisch eingegangen werden.

Einen guten Einblick in die gegenwärtige Sprachsituation gibt eine soziolinguistische Studie, die neben aktuellen Zahlen und Fakten (60% der frankophonen Bevölkerung sind zweisprachig, im Vergleich zu lediglich 36% außerhalb der Metropole, cf. Razafimandimbimanana 2005: 24) auch die beruflichen Konsequenzen der Sprachkompetenz nachzeichnet. Für Frankophone in Montreal bildet demnach die Zweisprachigkeit nach wie vor die Voraussetzung für beruflichen Erfolg: insbesondere in Bereichen wie Technologie, Wissenschaft, Dienstleistung und Medienkultur sind Englischkenntnisse unumgänglich. Das verdeutlichen auch Moffet/Bouchard 2006 in einer Studie über die Mehrsprachigkeit im Arbeitsmilieu, wenn sie feststellen:

Toutefois, l'anglais se taille une place notable dans le milieu de travail montréalais, et ce, en raison non seulement des caractéristiques de l'entreprise (langue de la propriété, lieu du siège social) mais également de la mondialisation des échanges qui impose à différents secteurs de l'économie des contraintes qui rendent légitime, après près de 30 années d'application, la politique linguistique québécoise actuelle. (Moffet/Bouchard 2006: 3)

Englisch prägt in Montreal den Arbeitsalltag immerhin zu fast zwei Dritteln. Zudem sind Minderheitensprachen präsent, die v.a. im Dienstleistungsbereich verwendet werden, allen voran nach wie vor das Italienische, gefolgt vom Spanischen und dem Chinesischen.

Zu den strittigen Punkten in der Durchsetzung der *Charte de la langue française* gehörte von Anbeginn auch die sprachliche Regelung der öffentlichen Plakatierung und Ausschilderung (cf. Razafimandimbimanana 2005: 36). Seit 1993 ist die sprachliche Gestaltung von Plakaten und öffentlichen Werbeanzeigen durch das Gesetz Nr. 86 geregelt, mit dem die ursprüngliche

strenge einsprachige Regelung zugunsten der Option einer zweisprachigen Umsetzung gelockert wurde. Das Gesetz legt nun fest, dass zweisprachige Anzeigen möglich sind, aber grundsätzlich einen französischen Text in doppelter Dimension gegenüber dem anderssprachigen enthalten müssen. Die praktische Umsetzung dieser gesetzlichen Regelung ist Gegenstand regelmäßiger Kontrollen und Analysen. 1997 zeigte eine solche Analyse, dass insgesamt 84% der Werbeanzeigen einsprachig französisch formuliert waren, was zunächst für eine erfolgreiche Umsetzung der gesetzlichen Regelung zu sprechen schien. Allerdings ergab eine genauere Betrachtung eine starke Variation in einzelnen Stadtgebieten, die in Zusammenhang mit traditionellen demographischen Strukturen stand. Im Osten lag die Einsprachigkeit mit 92% wesentlich höher als im Westen mit lediglich 72% und im Zentrum wurde die klare Dominanz des französischen Textes in den häufig zweisprachigen Werbeanzeigen nur in einem Prozent der Fälle respektiert. Spätere Analysen zeigten, dass in den 30 Jahren seit Erlass des Sprachgesetzes, die französische Einsprachigkeit zwar auch in Montreal Fortschritte machen konnte, englische Einsprachigkeit und Zweisprachigkeit aber (wenn auch in geringem so doch systematischem Maß) zunahmen.

Verstöße gegen das Gesetz werden regelmäßig zum Politikum und mit großer Regelmäßigkeit in der frankophonen Presse angeprangert.¹⁵ Ziel der Kritik ist dabei in erster Linie die englische Einsprachigkeit in den touristischen Zonen der Metropole. So führte *Le Journal de Québec* am 17. Juni 2006 in einem Artikel mit der Überschrift „La loi 101, Who cares?“ einige Negativbeispiele mit Name und Hausnummer an: ein Geschäft in der Rue Sainte-Cathérine (einer zentralen Geschäftsstraße im Herzen Montreals) hatte mit einem englischen Geschäftsnamen (bezeichnenderweise *French Connection*), mit überdimensionalen englischsprachigen Werbeslogan (*On sale bzw. 50% off*) im Schaufenster und schließlich mit Angestellten ohne französische Sprachkenntnisse gleich dreifach gegen das Gesetz verstoßen. Im Juni 2006 ergaben Stichproben in eben diesem Stadtteil, dass die Gäste der Metropole in 28 von 50 Geschäften auf Englisch begrüßt und bedient werden (*Le Journal de Québec*, 19/06/2006). In Restaurants des *Vieux Montréal* werden Gäste nicht selten ausschließlich mit der englischen Aufschrift *Welcome* begrüßt (*Le Devoir*, 20/07/2006, A6). Der Kommentar des Journalisten – „Je me demande si le français à Montréal ne devient pas peu à peu chose du passé“ – veranlasste die

¹⁵ Besonderes Aufsehen erregte in diesem Kontext der Fall eines jüdischen Steinmetzes, der in der rue Saint Denis (einer der großen Ausfallstraßen Montreals) ein einsprachiges Firmenschild auf Hebräisch angebracht hatte. Die Aufforderung, dieses durch ein zweisprachiges, dominant französisches Schild zu ersetzen, führte zu Protesten gegen eine „antijüdische“ Haltung des *Office Québécois de la Langue Française*.

Stadtverwaltung, eine „campagne de sensibilisation“ der Händler zu organisieren.

Wenn es bei diesen Kritiken schlussendlich eigentlich um die französische Einsprachigkeit geht, die der Frankophone auf der Insel Montreal oft schmerzlich vermisst, so bleibt auch hier in jedem Fall eine eher negative Bilanz hinsichtlich der erfolgreichen Durchsetzung von Zweisprachigkeit, die in der multikulturellen Metropole Quebecs zumindest als akzeptabler Kompromiss gelten könnte.

4. Schlussüberlegungen

In unserem globalisierten Zeitalter sind individuelle Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit zu einer unverzichtbaren Voraussetzung für sozialen und wirtschaftlichen Erfolg geworden. Die Globalisierung der Kommunikationsgesellschaft begünstigt die Ausweitung der Kontakte und damit auch die Ausweitung des Bilingualismus. Zweisprachigkeit wird immer mehr zu einem vermarktbareren Kapital.

Im kanadischen Kontext stellt der Bilingualismus einen Gegensatz zu einer Sprachpraxis dar, die nach der (Quebecer) Ideologie der Staatsnation auf Einsprachigkeit setzt und diese zur Norm erhebt. Daraus erklärt sich, dass im Grenzgebiet zwischen Quebec und Ontario verschiedene Positionen und auch Konzepte von Zweisprachigkeit aufeinander treffen.

Nicht immer wird Bilingualismus als Möglichkeit der effizienten Kommunikation in der globalisierten Gesellschaft verstanden. Er kann ebenso als „unumgängliche Koexistenz“ zweier Systeme aufgefasst werden, in denen unterschiedliche ethnisch-kulturelle Identitäten ihren Ausdruck finden, oder schärfer formuliert: als Zugeständnis und erster Schritt zur Selbstaufgabe bzw. als Rückfall in die Haltung des Unterlegenen gewertet werden (das *Journal de Montréal* vom 21. Juni 2006 spricht diesbezüglich vom „gène du colonisé qui refait surface“). Nichts anderes meint letztlich der Topos von den „deux solitudes/two solitudes“, der Teil des kanadischen Tauziehens in der Politik und einer entsprechenden Rhetorik geworden ist. Darauf verweist auch der Autor des eingangs zitierten Artikels in *The Globe and Mail* und führt weiter aus:

[Bilingualism] impairs social mobility, circumscribes our conversation and hurts national unity because the bridges linking the nations two solitudes are so thinly travelled. (*The Global and Mail*, 12/06/2006, p. A12)

Auf den Umstand, dass diese zwei „einsamen“ Identitäten oft unzulänglich verallgemeinert und auf den Gegensatz zwischen Quebec und dem *ROC (the rest of Canada)* bezogen werden, wodurch die kanadische Frankophonie als territorial komprimierte und scheinbar homogene Realität erscheint, die sie ja keineswegs ist, kann an dieser Stelle nur verwiesen werden. In jedem Fall müsste in diesem thematischen Rahmen der Charakter und die innere Differenzierung der Frankophonie in Kanada insgesamt neu problematisiert werden.

Anhand der Fakten und Beispiele, an denen versucht wurde, einen Ausschnitt aus dem gegenwärtigen bilingualen kanadischen Alltag nachzuzeichnen, lässt sich jedenfalls erkennen, dass nach wie vor an dem Tau, an dessen Enden Französisch bzw. Englisch stehen, kräftig gezogen wird. Dem staatlichen Zweisprachigkeitskonzept der kanadischen Föderation liegt aber eher die andere Konzeption von Zweisprachigkeit zugrunde, nämlich der Gedanke, dass Sprachen auch vereinen können und Sprachkompetenz die Basis für Verständnis und Miteinander legt. Es geht letztendlich darum, dass der Topos der „zwei Einsamkeiten“ irgendwann einmal zum bloßen Allgemeinplatz und zu einem „kulturellen Gedächtnisort“ wird und man unter einem Kanadier gleichzeitig „un canadien“ und „a Canadian“ versteht, deren Alterität sich im Zusammenschluss nicht nur auflöst, sondern zur *identité puissante/powerful identity* potenziert.

Bibliographie

- AAVV (1981): *Du côté des journalistes, Etudes sur l'industrie des quotidiens, Research Publication vol. 2*. Ottawa: Royal Commission on Newspapers.
- BOMBI, Raffaella/FUSCO, Fabiana (edd.) (2004): *Città plurilingui. Lingue e culture a confronto in situazioni urbane*. Udine: Forum Editrice Universitaria Udinese srl.
- BULOT, Thierry (ed.) (1999): *Langue urbaine et identité*. Paris: L'Harmattan.
- BULOT, Thierry (2004): „Les frontières et les territoires intra-urbains: évaluation des pratiques et discours épilinguistique“. In: BOMBI/FUSCO, 111-125.
- DEFOY, Michel (2006): „Fluent“ dans les deux langues. *Bon Cop Bad Cop – Entrevue*. <http://www.voir.ca/publishing/article/> (30/08/08).
- ERFURT, Jürgen (1999): „Préface“. In: BULOT, 7-14.
- FASOLD, Ralph W./SCHIFFRIN, Deborah (edd.) (1989): *Language Change and Variation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Co.
- GAGNON, Lysiane (1981): „Les idéologies et la presse francophone“. In: AAVV, 21-32.
- GUY, Gregory R. et al. (ed.) (1997): *Towards a social science of language*. Philadelphia: John Benjamins.

- MEIER, Franz (2008): *Sprachbewusstsein und Journalismus in Quebec. Eine empirische Studie unter frankophonen und anglophonen Journalisten*. Zulassungsarbeit, Philologisch-Historische-Fakultät, Universität Augsburg.
- MOFFET, Virginie/BOUCHARD, Pierre (2006): „Le multilinguisme au travail dans le contexte québécois de la francisation des entreprises“. In: *Noves SL. Revista de Sociolingüística* Printemps-été 2006, <http://www.gencat.net/presidencia/llengcat/noves> (30/08/2008).
- PELLETIER, Émilie (2008): „‘Right language, wrong words!’: L’aternance de code comme élément participant de la négociation“. In: *COMMposite* 11,1, <http://commposite.org/index.php/revue/article/view/55> (25/09/08).
- POPLACK, Shana (1989): „The care and handling of a mega corpus: the Ottawa-Hull French Project“. In: FASOLD/SCHIFFRIN, 411-451.
- POPLACK, Shana (1997): „The sociolinguistic dynamics of apparent convergence“. In: GUY, 285-309.
- RAZAFIMANDIMBIMANANA, Elatiana (2005): *Français, français, québé-quoi? Les jeunes Québécois et la langue française: enquête sociolinguistique*. Paris: L’Harmattan.
- SAUVAGEOT, Florian (³2002): *Les journalistes canadiens: un portrait de fin de siècle*, Sainte-Foy: Presses de l’Université Laval.
- SIEGEL, Arthur (²1996): *Politics and the Media in Canada*, Toronto: McGraw-Hill Ryerson.
- STATISTIQUE CANADA (2007): „Le portrait linguistique en évolution, Recensement de 2006: Faits saillants“. <Http://www12.statcan.ca/français/census06/analysis/language/highlights.cfm> (10/10/08).
- STATISTIQUE CANADA (2007a): „L’utilisation des langues en milieu de travail au Canada, Recensement de 2006: Faits saillants“. <Http://www12.statcan.ca/français/census06/analysis/langwork/highlights.cfm> (10/10/08).
- TRUDEAU, Pierre Elliott (1968): *Statement by the Prime Minister in the House of Commons on the resolution preliminary to introduction of the Official Languages Bill*. Ottawa: Office of the Prime Minister.